

Shayla K. Fields

# Lust auf meiner Haut

ROMAN



»Der erotische Roman«  
Band 152

© 2010  
Edition Combes AG, Luzern

Vertrieb:  
Edition Combes  
im Verlag Frank de la Porte  
Frankenstraße 17  
D-96328 Küps  
Tel. 0 92 64-97 66  
Fax 0 92 64-97 76  
[www.edition-combes.de](http://www.edition-combes.de)

ISBN 978-3-937914-82-4

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.  
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

## I

»Mit diesen Fotos schindest du höchstens im Wochenblatt Eindruck. Aber damit in einer großen Tageszeitung zu erscheinen, wäre mir schon fast peinlich. Von den Wirtschaftsmagazinen ganz zu schweigen.«

Ronnie hielt die beiden Abzüge in die Höhe und musterte sie mißbilligend. »Wer hat die denn geschossen?«

»Unser Agenturfotograf, wer sonst?« gab Christine knapp zurück. Mit so einer heftigen Reaktion hatte sie nicht gerechnet.

»Der Langweiler, der die Katalogbilder für unsere neue Pflegelinie fotografiert hat?« fragte er. »Dann wundert mich nichts mehr.« Er schüttelte den Kopf, warf einen letzten Blick auf die Fotos, legte sie auf den Tisch und sah Christine an.

»Ganz ehrlich?« fragte er.

»Ganz ehrlich, bitte«, antwortete Christine. Obwohl sie ahnte, daß Ronnie nun minutenlang vom Leder ziehen würde und die Bilder am Ende wohl im Reißwolf landeten.

Sie verstand nicht, warum Ronnie so ungehalten war. Es handelte sich um klassische Portraits, professionell ausgeleuchtet und technisch einwandfrei aufgenommen. Sie zeigten Christine vor einem diffusen, hellgrauen Hintergrund in ihrem heißgeliebten schwarzen Chanel-Kostüm, mit hochgestecktem Haar, dezentem Make-up und strahlendem Lächeln. In der

Presse wurden Portraits dieser Art täglich abgedruckt. Warum tat Ronnie so, als handle es sich um Schund?

»Auf den Bildern kann man nicht einmal ansatzweise erahnen, was für eine Persönlichkeit in deinem Kostümchen steckt«, begann er. »Du wirkst zu adrett. Vollkommen asexuell. Zu angepaßt, zu Bambi, zu brav. Als würdest du immer noch vor einem Mann kuschen, der dich mies behandelt. Unser lieber Antifaltencreme-Knipser hat das leider noch unterstrichen. Über deine blonden Engelslöckchen haben wir ja schon gesprochen, aber das alleine ...«

»Nun laß doch meine Haare mal beiseite«, unterbrach Christine ihn sauer. Mußte er immer wieder auf dem Thema herumreiten?

Nein, er war kein guter Diplomat. Doch er hatte einen untrüglichen Instinkt. Deshalb legte Christine Wert auf seine Meinung, auch wenn er diese manchmal mit dem Feingefühl eines Preßlufthammers zu vermitteln versuchte.

Seit vielen Jahren verband sie eine tiefe Freundschaft, weshalb Ronnie nicht nur ein wichtiger Mitarbeiter, sondern auch Christines engster Vertrauter war. Und ganz nebenbei ein passionierter Hobby-Fotograf. Wenn auch auf einem Gebiet, das sich nicht für Wirtschaftsmagazine eignete.

»Es sind ja nicht nur die Haare«, sagte er einen Ton sanfter, stand auf und stellte sich hinter Christine. »Es ist die Art, wie du rüber kommst. Ich kenne dich, und das da auf den Bildern bist nicht du.«

»Nicht ich? Was meinst du denn damit? Genau so sehe ich doch aus. An den Bildern ist nichts Gekünsteltes,

ich bin ja kaum geschminkt. Warum soll das nicht ich sein?«

Er legte seine Hände in ihren Nacken und begann, die angespannten Muskeln fachmännisch zu massieren und zu lockern.

»Natürlich bist das theoretisch du«, erklärte er. »Doch ausgerechnet die eine Facette deiner Persönlichkeit, die in der Öffentlichkeit wirklich gar nichts zu suchen hat, kommt auf diesen Bildern voll zum Ausdruck. Du versteckst dich hinter einem harmlosen Aussehen und zeigst damit deine wundeste Stelle wie auf dem Präsentierteller.«

»Ich habe zwar keine Ahnung, was du meinst, aber red ruhig weiter«, flachste Christine und dehnte sich unter den wohltuenden Berührungen seiner Hände.

»Himmel, Christine, du bist eine fabelhafte Frau, die eine bankrotte Cremefabrik in eine erfolgreiche Naturkosmetik-Marke verwandelt hat! Und zwar ohne Mann im Hintergrund. Du mußt dich bei niemandem anbiedern. Du besitzt Ausdauer, Kompetenz und einen schon fast telepathischen Sinn für gute Geschäfte! Genau das sollte auf deinen Fotos zu sehen sein, findest du nicht?«

Christine überlegte. Ronnie hatte leicht reden. Er war ein Meister der Balance. Er schaffte es, seine Arbeit und sein schillerndes Privatleben miteinander zu vereinbaren, ohne daß es zu Dissonanzen im Alltag kam. Er tauchte jedes Wochenende in die BDSM-Clubszene ab, inszenierte spektakuläre Partys, fotografierte dort für einschlägige Magazine und wechselte am Montagmorgen wieder in die Rolle des seriösen Produktmana-

gers. Und er brachte das Kunststück fertig, die Grenze zwischen bisexuell und hetero spielerisch zu umtänzeln, ohne sich festzulegen. Seine intensive Ausstrahlung faszinierte Männer und Frauen gleichermaßen. Christine beneidete ihn darum. Sie schaffte es nicht einmal, so etwas wie ein halbwegs normales Beziehungsleben zu führen.

»Magst du das nicht übernehmen?« fragte sie. »Die Fotos, meine ich. Du kannst das doch so gut. Mir ist der Gedanke unangenehm, mich in Gegenwart von wildfremden Leuten vor einer Kamera zu produzieren. Bei dir würde ich mich wohler fühlen.«

Ronnie seufzte bedauernd. »Liebend gerne, aber glaub mir, ich täte dir keinen Gefallen. Es geht ja nicht nur ums Knipsen. Ich kann Schnappschüsse von feiernden Menschen, aber keine richtigen Portraits. Du brauchst einen Profi. Einen, der dich so schminken kann, daß du ungeschminkt wirkst, und der dich so posieren läßt, daß es nicht nach Pose aussieht.«

»Dann brauche ich wohl keinen Fotografen, sondern einen Magier«, murmelte Christine und schloß die Augen.

Ronnies Massage zeigte Wirkung. Ihr Nacken fühlte sich wunderbar entspannt an, und ihre Laune stieg auch wieder beträchtlich. Obwohl hinter den zärtlichen Berührungen keinerlei sexuelle Motivation stand, erzeugten sie wie schon so oft eine sanfte, erotische Spannung zwischen ihnen. Keine echte Gier, sondern eine subtile Erregung, die so wohltuend wie heißer Kakao an einem frostigen Dezembertag wirkte.

Ronnie war der einzige Mann, dem Christine seit ih-

rem zweiten Ehefiasko uneingeschränkt vertraute, und in dessen körperlicher Nähe sie sich wohlfühlte. Doch sie beide hüteten sich davor, der gelegentlich aufblitzenden Lust auch nur eine Sekunde lang nachzugeben. Zwischen ihnen beiden bestand ein unausgesprochener Pakt, der ihnen gebot, die Grenze der spielerischen Zärtlichkeiten niemals zu überschreiten.

Es klopfte, dann öffnete sich die Tür, und eine junge, dunkelhaarige Frau steckte den Kopf herein. Ronnie ließ seine Hände, wo sie waren. Doch Christines Gesichtsausdruck und Körperhaltung veränderten sich. Das Mädchenhafte verschwand, und sie war durch und durch respekteinflößende Geschäftsfrau.

»Ja, Paula?« fragte sie.

»Entschuldigt bitte die Störung, aber unser Steuerberater ist da. Und die Dame vom Kultursponsoring-Ausschuß. Sie hat keinen Termin, sagte aber, ihr wüßtet Bescheid.«

»Das ist richtig, vielen Dank, Paula. Der Steuerberater bekommt die Mappe, die ich am Empfang hinterlegt habe, und die Dame heißt Frau Dr. Mohr. Führe sie bitte ins Konferenzzimmer und sag ihr, ich komme sofort.«

»Schön wär's«, murmelte Ronnie, nachdem Paula die Tür hinter sich geschlossen hatte. Christine lachte und gab ihm einen Stoß zwischen die Rippen.

»Sag mal, was erlaubst du dir?«

»Ist doch wahr«, sagte er, ließ seine Handflächen frech über Christines Brüste gleiten, die sich durch das enge Kostüm drückten, und setzte sich wieder an den Tisch. »Diese prächtigen Venus-Tittchen haben doch

garantiert schon lange das Tageslicht nicht mehr gesehen, oder? Ganz ehrlich, wann hattest du das letzte Mal Sex?»

Bevor Christine dazu kam, ihm zu antworten, sagte er: »Wenn du erst groß nachdenken mußt, ist es viel zu lange her!«

»Ich will nicht einfach nur Sex«, sagte sie und zupfte ihre Kostümjacke zurecht. »Ich warte auf die nächste wahre Liebe.«

»Und in der Zwischenzeit ...«

»... habe ich ein paar ganz nette Spielsachen im Nachttisch, nur keine Sorge.«

»Ein Vibrator ist kein Ersatz für einen Mann, meine Liebe.«

»Natürlich nicht. Aber er nervt nicht, ruft mich nicht ständig an und ist auch nicht beleidigt, wenn ich erst um Mitternacht nach Hause komme. Er will nichts weiter als alle paar Wochen neue Batterien. Wenn du mir einen Mann zeigst, der so pflegeleicht ist, verhandeln wir neu. Aber im Moment reicht mir das vollkommen.«

»Und vor lauter Batterienkaufen und Männerignorieren verwandelst du dich in eine Frau, die vergißt, wie schön es sein kann, sich mal richtig fallen zu lassen«, erklärte Ronnie und sah ihr ernst in die Augen. »Im Ernst, Christine, du mußt ein bißchen aufpassen. Ich liebe dich wie Kirschkuchen mit Sahne, das weißt du, ja?«

Christine fühlte, wie sich ihr Herz erwärmte.

»Ja, das weiß ich. Und darüber bin ich sehr glücklich. Ich liebe dich nämlich auch, du Goldschatz.«

»Gut, dann sage ich dir jetzt einmal ganz direkt, von



Goldschatz zu Goldschatz: Du darfst nicht endlos lange so tun, als seiest du keine Frau, nur aus Angst, erneut verletzt zu werden. Sonst knallt bei dir eines schönen Tages eine Sicherung durch, und du baust richtig Mist.«

Sie sahen sich an. Wie so oft, wenn sie sich gegenüber saßen und über ihre Herzensangelegenheiten sprachen, machte sich die intensive, tiefe Anziehungskraft zwischen ihnen bemerkbar. Beide wußten, was der andere dachte. Beide sahen die Sehnsucht in den Augen des anderen. Sie wußten, daß es nur ein einziger Schritt, eine kleine Veränderung wäre, die aus ihrer platonischen Freundschaft eine lupenreine Liebesbeziehung machen konnte. Und sie wußten, daß sie es auch diesmal nicht aussprechen würden.

## II

Nachdem Christine sich durch zahllose Fotografen-Websites geklickt und versucht hatte, einen geeigneten Künstler für ihre Portraits zu finden, gab sie es auf. Es waren stets die selben Floskeln, die selbe Art Foto und die selben formelhaften Selbstdarstellungen, mit denen die Studios um Kundschaft buhlten. Langweilig. Also beschloß sie, es wie immer in solchen Fällen auf ihr Glück ankommen zu lassen und woanders nach Inspirationen zu suchen.

Einige Schritte vor dem Eingang des neu eröffneten Medienzentrums mußte Christine stehenbleiben, soviel Andrang herrschte dort. Ob es nun an den Sonderangeboten oder dem Begrüßungs-Prosecco lag, jedenfalls schien die halbe Stadt an diesem Tag nur ein Einkaufsziel zu haben.

Zu allem Überfluß blockierte eine Frau die mittlere der drei großen Drehtüren mit dem Versuch, ein ungefähr dreijähriges Mädchen, einen fünfjährigen Jungen, einen Kinderwagen mit Baby und eine prall gefüllte Schulertasche hindurch zu bugsieren. Einige Kunden sahen ungerührt zu. Niemand schien auf die Idee zu kommen, daß die Frau Hilfe brauchte. Merkbefreite Deppen, dachte sie wütend.

Sie drängte sich nach vorne, hielt den Flügel der automatischen Drehtür fest und wartete, bis sich die beiden Kinder in dem runden Durchgang befanden. Dann

ging sie mit ihnen nach innen, drehte sich um und wartete, bis die Mutter nebst Kinderwagen nachkam.

Ein atemloses »Danke«, ein erschöpftes Lächeln, weg waren sie. Christine sah ihnen nach, wie sie zielstrebig die Abteilung mit den Computerspielen ansteuerten. Kurz bevor sie um die Ecke bogen, drehte sich das Mädchen noch einmal um, sah Christine an und strahlte.

Sie erwiderte das Lächeln und versuchte, den leisen Stich in der Herzgegend zu ignorieren. Es geschah öfter, daß wildfremde Kinder sie musterten oder von irgendwoher angerannt kamen und sich an ihr festhielten, bis die angemessen irritierten Eltern auftauchten und sie einsammelten. Christine hatte sich daran gewöhnt. Doch leicht fiel es ihr nicht, damit umzugehen.

Jede dieser Situationen erinnerte sie daran, daß es etwas in ihrem Leben gab, das sie nicht kontrollieren konnte. Es war, als ob diese Kinder einen sechsten Sinn für Christines geheime Traurigkeit hatten und deshalb ihre Nähe suchten.

Nachdenklich fuhr sie mit der Rolltreppe in den ersten Stock, wo sich Reiseführer, Magazine und Bildbände befanden. Vielleicht wurde sie hier fündig und entdeckte einen Fotografen, dessen künstlerische Handschrift ihr gefiel?

Am Ende der Treppe erblickte sie ihr Ebenbild in der verspiegelten Säule und verlangsamte ihre Schritte. Wie immer, wenn sie sich unvermutet in einem Spiegel oder einer Schaufensterscheibe sah, fühlte es sich merkwürdig an. Dabei konnte sich der Anblick durchaus sehen lassen: sehr schlank, schickes Business-Ko-

stüm, die langen blonden Locken zu einem Dutt hochgesteckt, ein ernster Gesichtsausdruck, der von ihren großen, türkisblauen Augen geprägt wurde. Christine gefiel sich.

Sie wußte manchmal nicht, ob sie dankbar oder besorgt darüber war, daß man ihr die Erlebnisse der letzten zehn Jahre nicht ansah. Zwei Ehen, zwei Scheidungen, Psychoterror durch ihren zweiten Ex-Ehemann, finanzieller Ruin und ein kräftezehrender Neuanfang, der zum aktuellen Erfolg geführt hatte. Für ein intensives Liebesleben oder Familienplanung blieb da keine Zeit. Was ihr ganz recht war. Alles, was über Flirts und flüchtigen Sex hinauszugehen drohte, löste bei ihr unverzüglich einen heftigen Fluchtreflex aus. Zu schmerzhaft, zu zerstörerisch war das, was sie am Ende ihrer zweiten Ehe erlebt hatte. Kinder? Inzwischen war aus dem »Irgendwann einmal«, das ihr während der letzten Jahre stets in den Sinn kam, ein »Wenn nicht jetzt, wann dann?« geworden. Was sich so unangenehm anfühlte, daß sie es am liebsten verdrängte.

Ein unsanfter Stoß ließ sie zur Seite taumeln. Christine machte drei Schritte und fing sich wieder. Drei schrillbunt gekleidete Teenagermädchen eilten gackernd an ihr vorbei. Keines der drei sah sich um. Nicht einmal dasjenige, das mit seinem geschmacklosen Hello-Kitty-Rucksack so rüde an Christine entlang geschrammt war. Kein Respekt vor dem Alter, die Bande, dachte sie wütend und mußte gleich darauf lachen. Von wegen Alter. Ich bin einundvierzig. Ist das schon alt?

Nachdem sie ihre Jacke auf Spuren des Zusammenstoßes untersucht hatte, bemerkte Christine, wohin sie